



Unsere Heimat

Beilage zur Kösliner Zeitung

Nr. 26

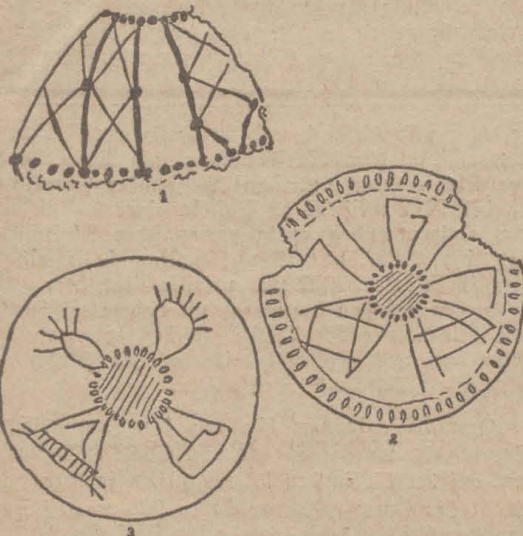
Mittwoch, den 12. Julmond 1928.

Nr. 26

Vorgeschichtliche Funde im Kreise Köslin.

Eine germanische Siedlung vor 2500 Jahren bei Gohrband.

Auf dem Acker des Eigentümers Th. Schmidt in Gohrband stieß man Anfang November beim Pflügen auf mehrere vorgeschichtliche Brandstellen. Außerdem wurde ein Steinleistengrab bloßgelegt, das eine große Urne mit Leichenbrand (Knochenresten) enthielt, während zwei kleinere, eine ebenfalls mit Leichenbrand, die andere mit Sand gefüllte Urnen daneben standen. Leider konnten nähere Feststellungen über die Anordnung der Urnen nicht gemacht werden, da das Grab inzwischen wieder zugeschüttet war. Von der großen Urne sind leider nur einige größere Scherben gerettet. Es ist das um so bedauerlicher, als dieses Gefäß außerordentlich sauber gearbeitet und mit interessanten Ornamenten geschmückt ist. Die Wandung der Urne ist etwa 7 bis 9 Millimeter stark. Der Ton ist schwarz gefärbt und an der Außenseite sauber geglättet. Um den Urnenbauch am größten Umfang sowie um den Halsansatz läuft eine Kette, gebildet aus tiefeingestochenen Punkten. Diese beiden Ketten sind verbunden durch tiefeingegrabene senkrecht stehende Rillen im Abstand von 4 1/2 Zentimeter an der Halskette und 8 Zentimeter an der Bauchkette. Dadurch wird die Urnenwand in gleichmäßige Felder geteilt, von denen immer je drei nebeneinanderliegende mit Nehrwert verziert sind, gebildet von Linien durch sich zweimal schneidende Stützadlinien, die in der Mitte ein Viereck bilden und oben und unten ein Dreieck bezw. ein unvollkommenes Viereck. Die Linien des Nehrwerks sind nicht so tief eingeritzt wie die senkrechten Linien. An den seitlichen Ecken der Vierecke sind gleichfalls tiefe Punkte eingegraben (Abb. 1). Das vierte Feld ist ohne Verzierungen. Von



den beiden kleinen Urnen ist die mit Leichenbrand gefüllte ebenfalls zerbrochen und nur das untere Stück gerettet; sie war, nach diesem Nest zu schließen, aus dunkelgrauem Ton. Die andere ist ziemlich gut erhalten. Sie ist aus schwarzem Ton, auf der Außenseite des oberen Teils sauber geglättet

und etwa 16 Zentimeter groß, an den Seiten war sie mit je einem Knopf versehen nach Art von Fenseln. Oben ist sie mit einem 13 1/2 Zentimeter im Durchmesser messenden Deckel geschlossen, wodurch sie sich als sogen. ostgermanische Mägenurne kennzeichnet. Die Oberseite des Deckels trägt ein eingeritztes Ornament, dessen Aussehen Abb. 2 zeigt. Dieses Ornament erinnert an die Zeichnungen auf einem vor Jahren in Mersin (Kr. Köslin) gefundenen Urnendeckel aus einem frühheisenzeitlichen Steinleistengrab (Abb. 3). Mit der Deutung dieser Zeichnungen hat sich u. a. auch ein norwegischer Gelehrter Just Bing befaßt (Mannus 1919, S. 234/6). Er hält die Rundung in der Mitte für einen Schild und die beiden oberen Figuren für Getreidegarben, die unten zugeschnitten und so am Schilde befestigt sind. Bing verweist dabei darauf, daß 870 die Abingdonmönche nach der Ueberlieferung einen Schild mit Garbe auf die Thronse setzten, um ihr Recht an einem Wiesenstück zu beweisen und daß ein Scyld Sceafing, „Schild, Sohn der Garbe“ in der englischen Königsreihe vorkommt. In dem Trapez unten rechts sieht Bing einen Mann, der ein Beil trägt. Man vermutet, daß das Beil ein Fruchtbarkeitsymbol ist. Sehr rätselhaft sind die Zeichnungen auf dem andern Trapez. Der untere Teil hat das Aussehen einer sprossigen Leiter. Man kann aber das Ganze auch als Darstellung eines Schiffes auffassen, die zwei Striche außerhalb des Trapezes als die Steven und den Winkel als Segel. — Wir sehen hieraus, daß derartige Funde unserer Heimat unter Umständen eine große wissenschaftliche Bedeutung haben können und auch Gelehrte außerhalb unserer Heimat beschäftigen. Deswegen sei auch hier wieder die Bitte an unsere Landesleute gerichtet, von allen vorgeschichtlichen Funden beim Acker sofort Nachricht auch an den Verein für Heimatkunde Köslin (Telefon Köslin 115, Raiffeisenbank) gelangen zu lassen, damit für eine sachgemäße Vergung des Fundes gesorgt werden kann. Die Kosten des Telefongesprächs und Schreibens werden gern erstattet. Gerade der Gohrbander Fund hätte von einem Fachmann sicher ohne größere Beschädigung der Gefäße gehoben werden können und mit dem verlorengegangenen Deckel der schönen Haupturne vielleicht weitere Aufklärung über die Bedeutung der rätselhaften Zeichen gebracht, die sicher mit kulturellen, religiösen Anschauungen unserer Vorfahren zusammenhängen.

Der Gohrbander Fund gehört ebenso wie der Mersiner der sogen. Eisenzeit an, deren Beginn um 1000 v. Chr. bei uns anzusetzen ist. In dem Steinleistengrab sind die Brandreste eines Germanen um 700 v. Chr. beigelegt worden. Es war ein Angehöriger jenes ostgermanischen Stammes, der die eigenartige sogen. ostpommersche Steinleistengräberkultur schuf, dessen Hauptkennzeichen die sogen. Mägen- und Gesichtsurnen sind.

Der Fund ist von Herrn Schmidt dem Kösliner Heimatmuseum überwiesen worden, wofür ihm auch an dieser Stelle nochmals Dank gesagt sei.

Dr. Schulz.

Sandberg Konitow.

In meinem vorigen Artikel über den Sandberg zu Konitow hatte ich versprochen, über den dortigen neuen Fund zu berichten.

Die Fundstelle liegt zirka 25 Meter von der Chaussee ab und wurde dadurch verraten, daß das kleine Beisaggefäß 1 bereits völlig an der durch Anlegung des neuen Weges entstandenen Böschung freistand. Jedenfalls hat der Pflug schon vom Grabe einen Seitenstein fortgenommen. Bei Fortnahme des kleinen Gefäßes wurde auch sofort eine Urne sichtbar; von kleinen flachen Steinen umstellt, vom Deckstein zerdrückt. Da sämtliche Gräberchen, die eine äußere Auslage von nur 30 bis 50 Zentimeter hatten, nur 10 bis 20 Zentimeter unter der Oberfläche lagen, war es recht leicht, eins nach dem andern freizulegen. Leider waren von den 13 Gefäßen



nur 5 noch rettbar und darunter noch 2 defekter; aber alle Gefäße hatten entweder die plumpere Form (2 und 4) oder in Mehrzahl die von 1 und 3. Nr. 2, 3 und 4 sind Urnen und enthielten die Knochenreste und darauf Leigaben. Nr. 1 und 5 sind Beisaggefäße, in die einst Speisen für die Toten getan waren. Nr. 6 ist ein — am Rande auch defekter — Urnendeckel, auffallend durch 2 Löcher dicht unter dem Rande, als ob 2 Augen unter dem Mägenrande hervorschaunten. Der Deckel ist Beweis, daß wir uns mit dem ganzen Funde noch im Bereich — wenn auch nach meiner Ansicht — der ausgehenden Mägenurnenkultur, die in den Steinleistengräbern vorherrscht, befinden. Die Formen der Urnen weisen uns aber schon in die Zeit der Reihengräber, wenn auch diese aufgedeckte Bestattungsstätte nicht in Reihenform angelegt ist. Wir müssen das Alter auf um 600 v. Chr. Geburt ansetzen.

Alle Gräberchen waren eng um die Urnen mit ausgesucht flachen, teils gespaltenen Steinen umsetzt und mit einem Deckstein versehen. Nur die Urne 4 hatte keine Umfassung, nur den recht flachen Deckstein. Dieser hatte sie geschützt selbst vor den Pferdehufen.

Die Urne 3 war mit einer flachen Schüssel zugedeckt. Diese Urne war einst zweihenkelig; aber nur der eine Henkel ist vorhanden, der andere ist ebenso wie bei den einhenkeligen Gefäßen 1, 5 und der Deckschüssel abgebrochen — einst absichtlich abgebrochen — vielleicht, weil sie auch so für die Toten gut genug waren, vielleicht, damit sie den Lebenden nicht Begehrenswert seien.

Im Verhältnis gegen sonstige Funde aus jener Zeit sind die Bronzegegenstände reich. Sie lagen in Urnen auf den Knochenresten; eine noch federnde

Pinzette zum Enifernen löstiger Haare vor allem der Augenbrauen, ein Rasiermesser, eine ringförmige Scheibe, die als Schmuck an einer Halskette getragen war und zwei recht stark durch das Scheiterhaufenfeuer zerbrannter Armringstücke.

P. M.-Schweffin.

Königstal, Augustental und Wilhelmstal.

Von Kurzrock, Konr. i. R.

Nachdruck verboten.

Gegenüber dem früheren Kadettenhaus liegt ein hübsches Anwesen mit prächtigem Garten. Die Vorderfront des Hauses schmückt ein Adelswappen. Oft ist nun an mich die Frage gerichtet worden, ob jenes Wappen in irgend einer Beziehung zu dem Namen „Königstal“ stehe, was indessen nicht der Fall ist. Die Entstehung des Namens ergibt sich aus folgender Darlegung.

Im Jahre 1839 wurde in Köslin die Gemeinheitssteilung eingeleitet, die am 15. September 1842 vollständig ins Leben trat. Bei dieser Gelegenheit wurden 55 Morgen 19 Qu.-Ruten zu einem Exerzierplatz am Fuß des Gollenberges bestimmt. Es entstanden die Ansiedlungen Tschmarschhof und Königstal. Letzteres war im Besitz des Kanzlei-Direktors Gusew vom hiesigen Oberlandesgericht. 1836 war hier ein Verein zur Unterstützung bedürftiger Kinder verstorbenen Justizbeamten im Departement des königlichen Oberlandesgerichts zu Köslin ins Leben getreten. Das Statut hatte Direktor Gusew entworfen. Hierfür erhielt er den Titel Hofrat. In der Kabinettsorder vom 29. Oktober 1836 an den Justizminister Mühlner heißt es ausdrücklich: Sprechen Sie meinen Dank aus dem Oberlandesgerichtspräsidenten Lemmer, sämtlichen bei der Stiftung dieses löblichen Vereins wirksam gewesenen Justizbeamten, namentlich auch dem Hofrat und Kanzleidirektor Gusew. Dekonomierat, wie fälschlich berichtet wird, ist Gusew nie gewesen. Da die Fürsichtigkeiten bei Bestätigung der Truppen hier in dem Gusew'schen Hause zuweilen abstiegen, so kam der Besitzer 1843 um die Erlaubnis ein, sein Anwesen „Königstal“ nennen zu dürfen. Den Titel Hofrat hatte Gusew also schon vorher. Die Misere des Jahres 1846 führte 1847 zur Teuerung der Lebensmittel. Es hatte dies wiederum einen Volksaufruhr in Köslin zur Folge. Der Verdict hierüber verstimmt den König ungemein. 1851 kam Friedrich Wilhelm IV. nach Köslin. In Königstal schon wurde umgespannt. Auf dem Exerzierplatze fand die Bestätigung der Hufaren und der Veteranen des Freiheitskrieges statt. Auch begrüßten hier die Herren der hiesigen Behörden den König, der äußerst ungnädig, ungefähr sagte: „Köslin hat sich niederträchtig benommen. Es ist hier eine infame Wirtschaft gewesen. Beamte und Loses Gefindel haben die Treue der Pommern kompromittiert. Es soll hier die größte Strenge angewendet werden. Ich werde keinen Fuß in Köslin niedersetzen!“ Ohne anzuhalten fuhr der

König durch die Stadt. Vor dem Rathaus präsentete die Schützengilde beim Vorbeifahren das Gewehr. Ihre Musik spielte die Nationalhymne. Die Kösliner begleiteten den König mit Lebehoops und Hurras. Später, am 28. August 1852 begrüßte eine städtische Deputation, bestehend aus den Herren Polizeidirektor Braun, Kommerzienrat Schlutius, Stadterordnenovorsther Jespersen, Kirchenadministrator Müller, den Landesvater. Außerst leutselig wurden die Herren aufgenommen und später zur Tafel gezogen.

Unter Herrn Schulz war Königstal einst ein beliebtes Gartenlokal. Lange Jahre hindurch gehörte das Grundstück einem Herrn Knop. Der Exerzierplatz ging ein, weil er zu feucht war. Das kleine Pulverhäuschen ging in den Besitz der Kaufmannschaft über. Zum Exerzierplatz wurde Rogzower Gelände angekauft.

Ein „Königstal“ gibt es auch noch in dem Schloßgarten von Hohensfelde. Es gehörte dies Gut dem Staatsminister Ernst Bogislav von Kamelke. Ihn besuchte Friedrich Wilhelm I. Eine Vertiefung, in der der König sich aufhielt, erhielt den Namen das Königstal. Ich fand vor Jahren noch im Park eine weiße Bank, mit preussischen Adlern geschmückt, davor stand ein Steintisch.

Auf dem Wege zum herrlichen Buchwald treffen wir das Gehöft „Augustental“. Das ganze Besitztum umfaßte einst 212 Morgen und gehörte einem Nathusius, der in der Bergstraße das Senger-

sche Grundstück (Nr. 29), eine ehemalige Posthalterei, besaß. Der Bauerhofbesitzer Dahnz in Meyringen übernahm die 212 Morgen und gab dem Nathusius seine zwei Höfe in Meyringen und eine Restsumme, die als Hypothek eingetragen wurde. Die Einzelgehöfte um Köslin herum wurden früher nach der betreffenden Vorstadt und mit Nummern benannt. So hieß Augustental damals „Neuort-Vorstadt Nr. 8“. Der Präsident von Auerwald (1874—82) wünschte, daß den Einzelsiedelungen Namen gegeben werden möchten. So nannte dann der damalige Besitzer sein Gehöft nach seiner noch lebenden Frau (jezt 90 Jahre alt) „Augustental“. (Nach den Mitteilungen des früheren Besitzers Schwerdtfeger.)

Auf dem Wege nach Konikow treffen wir einen Wegweiser an der Chaussee, mit der Bezeichnung „Wilhelmstaler Straße“. Sie führt zu einem Gehöft, das einst im Besitz eines Herrn Säger war. Viele Ländereien gehörten zu diesem Grundstück. Es kam dann der ganze Besitz zur Aufteilung. Ein Knop erwarb die Hauptparzelle und nannte sie in Anlehnung an die Namen „Wilhelmstraße“ und „Wilhelms Hof“ nun „Wilhelmstal“. Erkundigungen bei dem heutigen Besitzer und Anverwandten des Herrn Knop ergaben nicht, daß etwa ein Familienmitglied Wilhelm geheißener und so zur Namensgebung Anlaß gegeben habe. Es geschah die Benennung wohl aus loyaler Gesinnung gegen das Königshaus.

Kleine Beiträge zur pommerschen Volkskunde.

(Schluß.)

Von Prof. D. R n o o p - Stargard.

Durch ein Versehen des Setzers ist in der vorigen Nummer nach dem 3. Absatz die Ueberschrift des letzten Abschnittes ausgelassen worden. Sie lautet: „29. Der Teufel geht stehlen.“

Daselbe wiederholte sich auch in den nächsten Nächten, und jedesmal kam es dem Gastwirt so vor, als ob er eine andere Gestalt sehe. Er kam daher bald auf den Gedanken, daß der Teufel Boruta, der „mais in der Gegend sein Wesen trieb, sich an seinen P... in mache. Er beschloß daher, ihm einen gehörigen Denktettel für alle Zeiten zu geben. Zu diesem Zwecke stellte er im Keller vor dem Fenster eine große Wanne mit Wasser auf, machte im Fenster ein kleines Loch, versteckte sich mit einem dicken Knüttel und wartete. Bald sprang durch das Loch eine Maus in den Keller, die verwandelte sich in den Teufel Boruta. Der Wirt verhielt sich ruhig und ließ ihn tun, was er wollte. Der Teufel machte sich dann auch sofort an den Wein und trank, bis er sich einen gewaltigen Rausch angetrunken hatte. Davon mochte er wohl Kopfschmerzen bekommen haben; denn als er die Wanne mit dem Wasser erblickte, fing er sofort an, seinen Kopf darin zu baden.

Auf diesen Augenblick hatte der Wirt nur gewartet. Er sprang hinter den Fässern vor und schlug auf den Teufel los. Dieser hatte keine Kraft, sich zu wehren, da er betrunken war, und so schlug der Wirt ohne Erbarmen weiter. Der Teufel wimmerte und versprach goldene Berge, aber der Wirt hörte nicht darauf. Um seinen Zorn gänzlich zu kühlen, ließ er seine Frau Weißwasser bringen, das goß er dem Teufel in den Mund, indem er sagte: „Da trink dich satt! Dieser Wein schmeckt noch besser.“ Da hielt es der Teufel nicht mehr aus; mit aller Gewalt riß er sich los und wollte fort. Aber das Loch durch das er hereingekommen war, hatte der Wirt schon verstopft, und so fiel er ihm von neuem in die Hände. Winkelfind bat er, ihn loszulassen. Der Wirt war von dem Schlagen auch schon müde geworden, und so zeigte er sich bereit, den Bitten des Teufels nachzugeben, doch nur unter zwei Bedingungen: erstens sollte er ihn von jetzt ab in Ruhe lassen und zweitens sollte er ihm einen Beutel voll Gold bringen als Bezahlung für den ausgetrunkenen Wein. Boruta willigte ein, mußte aber erst einen Vertrag unterschreiben, ehe er freigelassen wurde. Als das

Eine Fahrt durch den Kösliner Kreis im Jahre 1806.

Mitgeteilt von W. Behrman.

(Schluß.)

Am 10. November früh brachen wir von Lassehne auf, um in kurzen Tagreisen die Ufer der Weichsel zu erreichen. Bis Danzig werden es ungefähr 35 Meilen sein, durch ein Land, wo keine Zitronen und Pomeranzen blühen. Wie konnte es daher nach meiner Lage anders sein, als daß ich noch zumal im Monat November, wo an und für sich die Natur ganz abgestorben ist, diese Landstrecke in einer Art von Stumpf sinn durchreiste, aus dem mich der Trieb der Wisbegierde nur mit großer Mühe wecken konnte. Von Lassehne brachen wir alle gemeinschaftlich auf und fröhlich eine Meile davon auf dem königlichen Domänenhofe Casimirsburg. Der dortige Generalpächter der Aemter Casimirsburg und Köslin, Herr Paß, bewohnt ein sehr schönes, neu-gedautes Haus. Ueberhaupt trifft man in dieser

Gegend mehrere neue Häuser an, besonders für Kolonisten, die alle nach einer Zeichnung, aber ganz dem Zwecke und der Benutzung der Bewohner ange-wiesen errichtet sind. Chemals war das Amt in dem benachbarten Dorfe Baß, aber Casimir IX., Herzog und Bischof zu Kammin, erbaute hier wegen einer angelegten Stuterei ein Schloß, und in dieses wurde in der Folge das Amt verlegt. Hier sah man besonders den hohen Wohlstand der königlichen Pächter. Das aufgesetzte Frühstück bestand in dreierlei Weinen, mehreren Sorten der feinsten Liköre, Butterbrot, Schinken, kaltem Braten usw. Die Madame Paß machte mit ihren zwei schönen Töchtern die Honneurs. Diese Generalpächter müssen sich aber auch immer mit einem guten Imbiß und exzellenten Schlaf versehen, weil jeder Reisende von Stände bei ihnen eine hospitale Aufnahme erwartet und besonders die Herren von der Kammer auf ihren Kommissionsreisen etc. sehr nobel traktiert und bewirtet sein wollen, und eben mit diesen Herren muß man es ja halten, wenn man das Pacht-geld nicht erhöht wissen will. Ich fand einen inter-essanten Mann an dem Sohne des Amtsrates, der den Tag vorher von Halle zurückgekommen war. Er

erzählte mir die bei und in Halle vorgefallenen Merkwürdigkeiten, die Auflösung und Wegsendung der Studierenden und seine Reise über Frankfurt an der Oder meistens zu Fuß in einer Gesellschaft von einigen und zwanzig pommerschen Musensohnen ins Vaterland. Der Jüngling hatte einen ziemlich scharfen Blick und urteilte über das, was er in den neuesten Tagen gesehen und erlebt hatte, mit bescheidener Richtigkeit, so daß er manchen Graubart, voll gepropft mit trockener Stubenge-lehrsamkeit, bestämt haben würde.

Gern hätte ich von hier aus den Jamund'schen See besucht, um die Gegend und Stelle zu betrach-ten, auf der die in den älteren Zeiten so berühmte Stadt Jomsburg gestanden haben soll, worauf jezt das der Stadt Köslin zugehörige Dorf J a m u n d steht. Doch hierauf mußte ich Verzicht leisten und die Reise nördlich von Köslin fortsetzen, so daß wir den ziemlich hohen Turm der dortigen Marienkirche lange im Gesichte hatten, bis wir hinter den Gol-lenberg kamen, an dessen südwestlichem Fuße die Stadt liegt. Dieser Gollenberg ist die höchste Erhebung einer Reihe von Sandbergen, von hier

gesehen war, öffnete der Wirt die Thür, und im Nu war der Teufel verschwunden. Am folgenden Tage bekam der Wirt sein Geld, das ihm der geschlagene Boruta in eigener Person überbrachte, und nun hatte er Ruhe. (Hessische Blätter für Volkstunde 17, 36.)

Der aufmerksame Leser wird bereits erkannt haben, daß in diesen Pöfener Sagen der Teufel nicht als der eigentliche Höllenteufel zu betrachten ist, der darauf ausgeht, Menschen für sein höllisches Reich zu gewinnen. Davon ist hier gar nicht die Rede. Auch in der angeführten rügenschischen Sage ist das nicht der Fall; es kommt dem Teufel offenbar nur darauf an, den beiden Apfeldieben einen bösen Streich zu spielen. Ich sehe daher in dem Teufel all dieser Sagen nur den alten deutschen und slavischen Feldgeist, der sowohl die Gestalt des Teufels als auch die Gestalt verschiedener Tiere annimmt. In der slavischen Sage ist es gerade der Ziegenbock, in den sich der Feld- und Waldgeist, also auch der Teufel gern verwandelt und von dem der Teufel letzten Endes auch wohl seine Hörner entlehnt hat. Wenn der polnische Glaube Frösche als Lieblingspeiße des Teufels nennt, so mag das auf die Natur des Teufels als Sumpfsgeist hinweisen; der ist aber wieder kein anderer als der Feld- und Waldgeist, zu dessen Revier auch die in Feld- und Wald befindlichen Gewässer, Sümpfe und Moräste gehören. Der Teufel vermag daher auch in einem Teich oder Sumpf zu verschwinden.

Doch auch der Höllenteufel stiehlt, aber gewöhnlich nur, wenn er dadurch jemand in seine Gewalt zu bringen hofft. Um den Schmied zu verderben, der mit dem glühenden Eisen nach seinem Felde zieht, schiebt er ihm in der Nacht die Pantoffeln und trägt sie vor das Gemach des Herrn; diesem aber stiehlt er Geld, und so fällt der Verdacht des Diebstahls natürlich sofort auf den Schmied, der dann dafür gehängt werden soll (vergl. den Aufsatz: Das Bild des Teufels). In einer Gruppe von Wärdchen, in denen der Teufel als dienstbarer Knecht erscheint, tritt er jedesmal am Anfang als junger, also noch dummer Teufel auf, der zum ersten Mal auf Seelensfang ausgeht. In dem Märchen „Nokita“, das in den Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkstunde, Heft 14, abgedruckt ist, nimmt er einem Hirten den unter einem Strauch verborgenen Aschentuch; in dem Wärdchen „Der Teufel im Dienst“ stiehlt er einem Bauer, der auf dem Felde pflügt, das Besperbrot und ißt es auf. Leidemal hat er gehofft, daß der Pechelene fluchen werde und daß es ihm so leicht sein werde, ihn zu erhaschen. Der Bestohlene aber flucht nicht, sondern sagt vielmehr, daß Gott dem Diebe das Brot gesegnet möge. Ohne Beute kommt er zum Höllfürsten zurück, der ihn nun dazu verurteilt, wieder auf die Erde zu gehen und dem Bestohlenen eine bestimmte Zeit zu dienen. Vergl. meine Pöfener Wärdchen im Osterprogramm des Gymnasiums zu Rogasen, 1909, Nr. 6. Hier werden noch einige andere Märchen angeführt.

Auch in unsern hinterpommerschen Sagen fin-

den wir den stehlenden Teufel häufig genug vor; doch sind es hier gewöhnlich die Hausteufel, die Erlrännden, Kobolde, Drachen und Alse, die in der Nacht auf Raub ausziehen und stehlen, was sie nur können, um dadurch ihren Herrn zu bereichern. Einem Manne in Stolp mußte der Teufel alles von den Leuten unrecht erworbene Gut zutragen, und brachte er zu wenig, so gab es jämmerliche Prügel (Knoop, Stolper Sagen Nr. 86); einem

Bauer in Medderfin hat der Alf einmal am helllichten Tage ein Stück Leinwand von der Bleiche gestohlen; in Gr. Wadmin trug er einem Bauer Garben von fremden Feldern zu (ebd. Nr. 85); ein andermal hat er ein ganzes Fuder Heu vom Rhein nach Pommern geschleppt und seinem Herrn gebracht (Asmus und Knoop, Kolberger Sagen 1898, S. 29). Weitere Beispiele liefern unsere Sagen Sammlungen in großer Menge.

Ein hinterpommerscher Seiler um 1800.

Zusammengefaßt nach Urkunden in der Lade der Rüsttriner Seiler-Innung.

Von Otto Helbig - Rüsttrin.

Die Freundlichkeit des Herrn Drahtseilfabrikanten Verder gestattet uns, die alte Lade der Seiler-Innung Rüsttrin einer längeren Untersuchung zu unterziehen. Das in ihr vorhandene älteste Protokollbuch beklagt auf seiner ersten Seite in bewegten Worten den Verlust sämtlicher Handwerkszeichen und Schriften. Die „Mut des Feuers und der schrecklichen Feinde“ haben auch hier bei der Beschießung der Stadt durch die Russen 1758 alles vernichtet. So tragen die in der Lade aufbewahrten ältesten Urkunden die Daten des Jahres 1759.

Menschenjüdische Sagen aus den vergilbten Blättern zu uns. Unter Hunderten von Papieren finden sich fast lückenlos die eines Rüsttriner Seilergefellens Sturm. Ihre Zusammenstellung erlaubt uns, einen interessanten Blick auf ein Landwerkerleben um das Jahr 1800 zu werfen. 1. Besuch um Einstellung als Lehrling. Hochedelgeborener Herr gewercks Aefchor und Vielgeehrte Aelterlente!

Der hiesige Seiler und Bürger, Meister Bernide hat angezeigt, daß er das Meister Recht bey dafgem gewerde gewonnen und willens sey einen Lehr Burschen Namens Sturm einzuschreiben zu lassen, er hat mich daher gebeten Ew. Hochedelgeborenen zu ersuchen diesen Burschen, welcher schon hievor bey dem hier selbst wohnhaft gewesenen und nunmehr verstorbenen Knopschläger Meister Borchardt über 1½ Jahr in der Lehre gewesen, von jeho an auf 3 Jahre bey ihm einzuschreiben, ich ermangele daher nicht dessen geburts Briefe und Tauf Attest nebst 20 flgr. Einschreibekosten hierbey zu übermachen, Wit Bitte denselben zur Lehre auf 3 Jahre Beliebigst einzuschreiben.

Ich bin mit wahrer Hochachtung Euer Hochedelgeborener

C. F. Roeder Senator und Aefchor der hiesigen Zünfte und gewerde.

Coeslin den 18 ten März 1797.

Dieses Schreiben trägt folgenden Vermerk des Obermeisters Wieprecht Rüsttrin:

Nach dem Inhalt dieses Schreibens ist dato der Lehrling Johann Carl Ludwig Sturm auf den Sei-

ler Meister Bernide im hiesigen Seiler Protocoll Buch ein getragen und dabey auch die zugeandte geburths Friefe für selbigen nebst Tauf Schein zur Lade gebracht worden. Rüsttrin, 25 ten März 1797 Wieprecht.

Sturms Taufzeugnis.

Johann Carl Ludwig Sturm ist ehelich geboren den 2 ten August 1780 (achtzig) und getauft den 6 ten episd. mensis.

Der Vater ist Johann Andreas Sturm, Musquetier bey der Invaliden Compagnie des Regiments von Langenn zu Puhlitz. Die Mutter ist Dorothea Maria geborene Balwigin.

Die Taufzeugen waren

1. Regimentsquartiermeister Schluzius
2. Regimentschirurgus Müller
3. Fr. Fiskalin Fortwig.

Das bezeugt das richtig geführte Taufregister. Danzig, den 29 ten October 1795 Stempel.

J. G. Steffen, Feldprediger des Infanterie Regementes von Langenn.

Sturms Geburtsbeweise.

Geburths Perweise für den die Seyler profession zu erlernenden Johann Carl Ludwig Sturm von Danzig gebürtig.

Demnach Vorweiser dieses Johann Carl Ludwig Sturm sey Uns gebührend Ansuchung gethan, ihm weil er eine profession zu erlernen willens, gewöhnlicher und verordnetermaßen einen geburths Brief zu ertheilen, Als bezeugen wir hiermit nach gegungsam eingezogener Rundschaft, was massen besagter Johann Carl Ludwig Sturm von ehrlichen und solchen Eltern erzeugt und geböhren, daß er nach Seiner königlichen Majestät publiziertem Reichspatent aller Innungen, Zünfte und Jedermanniglich nach Standes Gebühr dienst- und freundlich, denen unter Unserm Jurisdiction stehenden Aker befehlen wir hier mit ernstlich, daß sie diesen Unsern offenen Geburths Briefe völligen Glauben beymessen, solchen dem Impetranten würdlich genießen lassen, in Zünften, Innungen und andern ehrbaren Gesellschaften auf- und annehmen, und sonst allen beförderlichen guten Willen

sich bis gegen Lauenburg erstreckend, die offenbar die ehemaligen Dünen längs dem Ufer waren. Die Düne Gollenberg ist also die letzte gegen Westen in dieser Reihe von Dünen, welche die Wellen des Meeres beschränkten. Diejenigen, die zu derselben Zeit die Ufer der Ostsee vom Gollenberg aus weiter gegen Westen ausmachten, finden sich südlicher und laufen über Belgard, Polzin etc. Der Gollenberg und dessen Fortsetzung gegen Osten ist jetzt mit Holz bewachsen, besonders mit Nadel-, selten mit Laubholz. Zuoberst auf dem Berge gleich von der Seite von Coeslin hinauf ist ein hoher Balken errichtet, an dem sich eine Sonne befindet zum Wahrzeichen der Schiffen, weil man bei heiterer Witterung diesen höchsten Berg in Hinterpommern sehr weit in der See bemerken kann. Die Besteigung dieses Berges ist in schönen Sommertagen eine häufige und sehr angenehme Lustpartie der Rüsttriner. Besonders gehen sie des Sommers in den längsten Tagen vor Sonnenaufgang auf denselben, um die Sonne am östlichen Horizont über der See heraufsteigen und die schließende Welt erröden zu sehen. Wäre der 10. November heiter gewesen, daß ich die große Aussicht hätte vollkommen genießen und einen

so beträchtlichen Fleck von Gottes Erde und Wasser übersehen können, so würde ich meine Gesellschafter verlassen, den Berg bestiegen haben und dann ihnen zu Fuß wieder nachgelassen sein, doch ein solches für mich vortreffliches Aufheiterungsmittel war mir in dieser meiner Unglücksperiode nicht beschiedt . . .

Längs den Füßen des Gollenberges sind mehrere Kolonistenhäuser angelegt, welche ein bei weitem reinlicheres und komfortableres Ansehen haben als die übrigen Wohnungen der größeren Bauern. Die Dörfer sind in diesem Landesstriche bis über Stolp hinaus gewöhnlich mit Zäunen umgeben und die Ausgänge mit Toren von Steinen, die an Ängeln von Weiden hängen, versehen. Die Ursache hierzu ist das frei herumlaufende Vieh, besonders die Pferde. Daher sind auch die Felder, besonders längs den Wegen mit Stangen eingefast, und an einigen Orten findet man eine vorzüglich gute Kultur des vortrefflichen Bodens. Besonders zeichnet sich die im Jahre 1749 eine halbe Meile von Rüstlin angelegte Kolonie Meyringsen von 11 Feuerstellen durch die sorgfältigste Bebauung ihres Landes aus. Warum? Die Bauern besitzen ihre kleinen Höfe erblich und bezahlen der Rüstlinschen Kammerei

nur einen gewissen jährlichen Erbzins. Auch liegen in dieser Gegend einige schöne adlige Ritterstühle mit beträchtlichen Schlössern, unter denen Hohenseelde mit einem ansehnlichen Berge zu rechnen ist.

Vor der Stadt Janow kamen wir über den Rostbach, der das Gebiet des Fürstentums Kammin von dem Schlawischen Kreise scheidet. Das erste besteht nur aus der Stadt Kolberg und ihrem Eigentum, aus der Stadt Rüstlin und ihrem Eigentum, den 5 königlichen Aemtern, Kolberg, Rüstlin, Casimirsburg, Puhlitz und Rüstlin, dann aus nicht weniger als 139 Ritterstühlen und adligen Gütern. Wahrscheinlich findet man in ganz Deutschland keine Gegend, welche der Himmel mit so vielen adligen Familien beschenkt hat, als die hiesige. Da der größere Teil des hiesigen Adels nur geringe Renten hat, so dienen fast alle dem Staate, besonders in der Armee. Viele von ihnen haben sich im Militär- und auch einige im Zivildienste, besonders unter Friedrich dem Großen sehr ausgezeichnet, daher kam dessen Vorliebe zum Adel besonders in der Armee.

erzeigen, welches Wir zu erwiedern erbötig sind bei unter Unserer Jurisdiktion stehende aber vollenbringen daran unsern Willen.

Uhrkundlich unter der Stadt Inseigel und der geordneten Unterschrift.

Gegeben Colberg, den 18 ten März 1795.

Siegel.

Ad mandatum amplissimi. Senator colbergensts. Auer.

Schreibrief des Sturm.

WIR besitzen Alt und Nebenmeister des 156-lichen Seiler gewerdes in der königlichen Preussischen in der Neumark gelegenen Haupt und Immediat Stadt auch Beste Clistrin thun, nebst Anerbietung unserer bereitwilligsten Dienste nach eines je-

den Standes gebühe hiermit kund, daß vor uns bey versammelten Gewerde erschienen unter Mitmeister von Coecklin Johann Ambrosius Bernide welcher beandt und ausgesaget, daß Vorzeiger dieses sein ausgeleerter namens Carl Ludwig Strum gebürtig aus Danzig unserer Profession drey Jahre aneinander, nach Vorschrift des uns allergnädigst erteilten Privilegii, als vom 24 ten März 1797 bis dahin 1800 bey ihm erlernt sich in seinen Lehrjahren nicht allein ehrlich, redlich fromm und treu gegen seinen Lehrmeister sondern auch gegen Uns und andere Meister und sonstigen jedermänniglich, dergestalt wie einen Gottsfürchtigen und ehrliebenden Jungen wohl ansetzet und gebühret, verhalten hat. (Schluß folgt.)

bieten, insbesondere auch dem Flurnamenforscher, wie dies z. B. ein Aufsatz von Geheimrat Dr. Holsten-Stettin „Zur Geschichte der vorpommerschen Mundart“ im neuesten Heft der Theutonista (Jahrg. 5, Heft 1, S. 76 ff) zeigt.

Dr. S.

Das Mittelniederdeutsche Handwörterbuch. Das fast zwei Jahrzehnte im Buchhandel fehlende Mittelniederdeutsche Handwörterbuch wird nunmehr in neuer Form und Ausgestaltung als Lieferungswerk von der Hamburger Verlagsanstalt Karl Wachholz, Hamburg 18, herausgebracht. Als Herausgeber zeichnen die Professoren Dr. C. Borchling und Dr. A. Vafsch. Durch die enge Verknüpfung der niederdeutschen Sprachgeschichte mit der Zeitgeschichte, der politischen und der Geistesgeschichte, die die moderne niederdeutsche Philologie energisch unterstrich, die Betonung der wirtschaftlichen Bedeutung des Niederdeutschen als Hanseprache, die Bewertung und sprachliche Verwertung der Stadtbücher und verwandter Aufzeichnungen ist eine ungeheuer reiche Quelle für den Wortschatz erschlossen, die dieser Neuausgabe des Wörterbuches zu Gute kommt. Das Werk erscheint in ähnlicher Weise wie das im gleichen Verlage herauskommende Schleswig-Holsteinische Wörterbuch von D. Mensing. Der Umfang ist auf etwa 80 Bogen berechnet, die in 2-3 Lieferungen zu je 4 Bogen jährlich erscheinen werden. Der niedrige Preis von 4 RM. je Lieferung ermöglicht auch dem Minderbemittelten die Anschaffung dieses für die niederdeutsche Sprache und Flurnamenforschung unentbehrlichen Wertes. Es liegt bisher die erste Lieferung (a — attil) vor. S.

Deutsche Heimatbücher.

Die Weihnachtszeit naht. Wer einen lieben Verwandten oder Bekannten hat, überlegt, was er ihm zum Heiligabend unter den Tannenbaum legen soll, um ihm eine Freude zu machen. Mancher einer unter unseren Lesern wird dabei auch auf Bücher sein Augenmerk richten. Bei der Fülle der Ausgaben ist es nicht immer leicht, eine Wahl zu treffen. Wer sich dabei von vornherein für ein bildendes Heimatkundliches Buch von bleibendem Wert entscheiden will, dem mag nachstehendes Verzeichnis guter Heimatbücher, die in diesen Blättern besprochen worden sind, einen Anhaltspunkt bieten:

Das Pommersche Heimatbuch. Herausgegeben von der staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen. Emil Hartmann-Verlag, Berlin, 1926. — Pommersche Sagen. Von Prof. Dr. A. Haas, Eichblatt, Leipzig, 1926. — Pommersche Sagen. Von Prof. Dr. A. Haas, Eichblatt, Leipzig. — Geschichte von Pommern. Von Martin Wehrmann, Gotha, 1921. — Niederdeutsche Volkskunde. Von Prof. Dr. Otto Cauffer, Leipzig, 1923. — Sagen, Ueberlieferung und Schwänke aus dem Kreise Rösslin. Von Dr. F. C. Schulz, Rösslin, 1925. — Kolberger Volkshumor. Von F. Amus und D. Knoop, Rösslin, 1927. — Volksagen, Erzählungen und Schwänke aus dem Kreise Lauenburg. Von D. Knoop, Rösslin, 1925. — Volksagen, Erzählungen und Schwänke aus dem Kreise Dramburg. Von D. Knoop und A. Heller, Rösslin, 1926. — Deutsche Volkskunde, insbesondere zum Gebrauch der Volksschullehrer. Von Prof. Dr. John Meier, Berlin, 1926. — Der ostdeutsche Volksboden. Von Dr. Wilhelm Holz, Breslau, 1926. — Germanische Mythologie. Von J. G. Schlander, Dresden, 1925. — Germanischer Glaube. Von Otto Hauser, Duncker-Verlag, Weimar. — Deutsches Namenbuch. Von Prof. J. R. Brechenmacher, Stuttgart, 1928. — Die Germanen im Frühlichte der Geschichte. Von B. Capelle, Leipzig, 1928. — Altgermanische Kunst. Von Prof. Dr. F. Bahn, München, 1927. — Ostpommern. Ausgenommen von der Staatlichen Bildstelle. Von D. Schmitt, Berlin, 1927. — Norddeutsche Goldfeinischen. Von Heinrich Ehl, Braunschweig, 1926. — Deutsche Volkskunst, Niederachsen. Von W. Pessler, München, 1924. — Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Von Gustav Kossinna, Berlin, 1926 und 27.

Die Bücher sind durch jede gute Buchhandlung zu beziehen. S.

Dr. Hans F. A. Günther: Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes. Mit 13 Karten und 100 Abbildungen. München, J. F. Lehmanns Verlag, Geb. 3 RM., gebd. 4,50 RM.

Günthers Rassenkunde des deutschen Volkes, die wir vor einiger Zeit bereits eingehend besprochen haben, ist eines der meistgelesenen wissenschaftlichen Bücher Deutschlands. 42 000 Stück eines Buches von 14 RM. ist eine stattliche Verbreitungsziffer. Freilich, gemessen an Wert dieses Buches, an der Fülle neuer Erkenntnisse und an den Schlüssen, die für die Zukunft unseres Volkes dort gezogen werden, ist diese Verbreitung noch immer nicht groß genug. So ist es außerordentlich zu begrüßen, daß der Verfasser sich entschlossen hat, eine kurze, billige Ausgabe herauszugeben. Das Büchlein gibt auf 160 Seiten alles Wichtige. Die Verringerung des Umfangs wurde im wesentlichen erzielt durch eine starke

Beschränkung der Bilder und durch einen Verzicht auf den gelehrten Apparat, auf Streitfragen und ungesicherte Forschungsergebnisse. Was aber heute als sicheres Wissen über die Deutschland bewohnenden Rassen gelten kann, ist eingehend dargestellt. Die lebendige Darstellung der leiblichen Merkmale der Rassen und ihres seelischen Wesens ist eine glänzende Einführung in die Kenntnis unseres Volkstums und der Kräfte, die in ihm lebendig sind. Wichtige Abschnitte sind gewidmet den Völkerungstafeln, der Verteilung der Rassen über das deutsche Sprachgebiet und der Geschichte der europäischen Rassen wie einem Ueberblick über die deutsche Geschichte im Lichte des Rassengebanten. Das Buch gipfelt wie die anderen Bücher des Verfassers in einer Darstellung des Nordischen Gedankens und der Ziele der Nordischen Bewegung. Es erhebt sich in diesem Abschnitt voll Schwung und Begeisterung zur hinstehenden Schilderung eines Lebenszieles für jeden seiner Art bewußten Deutschen.

Kleine Mitteilungen.

Dialektgeographische Forschungen östlich der unteren Oder. Wir konnten im Sommer in diesen Blättern (Uns. Heimat 13 und 14) den Abdruck eines Vortrags bringen, den der Professor für niederdeutsche Volkskunde an der Universität Rostock Dr. F. Leuchert vor der 47. Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung über „Die Oder“ gehalten und uns liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt hatte. Der Inhalt dieses Vortrages dürfte für die Leser unserer Heimatbeilage ganz besonders wertvoll gewesen sein, da hier zum ersten Male von berufener wissenschaftlicher Seite der Versuch gemacht wurde, Licht in die teilweise verworrenen sprachlichen Verhältnisse unserer hinterpommerschen Heimat zu bringen. Es war dem Verfasser, dank seiner eingehenden Kenntnisse der verschiedenen niederdeutschen Dialekte gelungen, interessante Zusammenhänge mit Mecklenburg, Westfriesland und Westfalen nachzuweisen. Wertvolle Bausteine für diese Feststellungen bot der Nachlaß des Studienassessors Otto Priewe, der in rastlosen Wanderungen die Mundarten der Kreise Kolberg, Greifenberg, Kammin, Regenwalde, Rangard und Saatzig erforscht und aufgezeichnet hatte. Dieses Material hat Prof. Leuchert inzwischen in der von ihm herausgegebenen Theutonista, Zeitschrift für deutsche Dialektforschung und Sprachgeschichte, Fritz Klopp Verlag G. m. b. H., Bonn, Jahrg. 4, Heft 2 bis 4 unter dem obengenannten Titel veröffentlicht. Die Arbeit, die auch als Sonderdruck erschienen ist, wendet sich im ersten, dialektgeographischen Teil in erster Linie an den Philologen, doch sind die Ausführungen auch für jeden Gebildeten verständlich, der sich für unser hinterpommersches Platt interessiert und Lust und Liebe hat, die nach Osten hin vorläufig mit dem Laufe der Perjante abschließenden Forschungen über diese Linie hinaus auszubauen oder wenigstens an ihrem Ausbau mitzuhelfen. Hierfür dürften in erster Linie unsere Lehrer und Pfarrer in Betracht kommen. Der zweite, sprachgeschichtliche und siedlungsgeschichtliche Teil, besonders der Abriss der Geschichte der Abtei Belbuck dagegen wendet sich an jeden Heimatkundlich Interessierten und wird ihm mancherlei Neues

Zuwendungen für das Rössliner Heimatmuseum.

71—76. 2 Patenglückwunschkbriefe mit Sprüchen und Bildern von 1801 und 1802. — 1 gemaltes Seidenband von 1812 mit Glückwunschkgedicht zum Wiegenfeste von Heinrich Karntusch-Rösslin. — 1 Notizbuch in gesticktem Einband; 1 mit Perlenbesticktes Geldtäfelchen mit reich verziertem Bronzestempel; 1 Sortenhefter aus Holz geschnitten. Alles aus der Zeit von etwa 1820—1830. Von Fräulein Martha Belzke-Rösslin, Karntuschstr.

77—82. 1 hölzerner Tischenerständer (1800 bis 1810); 1 Zuckerdose (1820—30); 1 Pestschaft (Uhranhänger) von Joh. Gottlieb Friedrich, Pastor an der evangel. Kreuzkirche - Posen (um 1830); 3 Lichtbilderabzüge von Familienbildern aus der von Schwederschen Stiftsbibliothek Rösslin, darstellend: a) Frau Gertrud Schweder geb. Ducherow († 1622), Mutter von b) Heinrich Schweder, Bürgermeister von Rösslin († 1689) und c) Karl Ferdinand Gottfried Schweder, Oberprediger in Bärwalde i. Pomm. Von Fräulein Agnes Schweder, Oberin des von Schweder und Lewischen Familienstifts in Rösslin.

83—98. 1 alte Kruche; 1 großes weißes handgewebtes Damaststuch mit reichlichem Bildschmuck (hinterpommersche Arbeit); 1 silberner Stricknadelhalter (ca. 1820); 1 alter preussischer Infanteriehelm (um 1860); 1 Lichtbildaufnahme des Rössliner Marktplatzes mit Denkmal und Ansicht der Rathausseite (um 1860), im Rahmen; 6 verschiedene eingerahmte alte Bilder mit verschiedenen Ansichten (aus Schleswig); 1 altes Kinderspiel (Bilderbaukasten); 1 altes Ebedulspiel aus Knochen und verschiedene kleinere alte Gegenstände aus der Zeit um 1840; 1 Schachtel mit alten preussischen Ginnsoldaten. Von Herrn Fabrikdirektor Kempin-Celle.

99. 1 Spinnwau, wurde früher zum Herstellen von Leinen und Stricken, die jeder Landwirt sich selbst anfertigte, benutzt. Von Herrn Otto Freyer-Großmölln.

Wir danken allen freundlichen Spendern auch an dieser Stelle nochmals. Besonders wertvoll war uns unter den oben aufgezählten Gegenständen auch das Spinnwau, ein Gerät, das in einem heute verschwundenen Hausgewerbe Verwendung fand. Wir richten an unsere Freunde auf dem Lande die Bitte, uns gerade auch derartige Geräte ehemaligen ländlichen Hausfleißes zu schenken. Hierher gehören z. B. alle Geräte, die beim Spinnen und Weben gebraucht wurden, ferner alte Arten von Buttermaschinen (Stampsfaß, Wiege, Schaukel, Drehorgel) usw. Geschenke können abgeliefert werden Markt 15 (Raiffeisenbank). Dr. Schulz.